

**So 05.11.23, 20 Uhr**  
**Philharmonie**

**HENSEL** Ouvertüre C-Dur  
**SCHOSTAKOWITSCH**  
Violinkonzert Nr. 1  
**BRAHMS** Symphonie Nr. 2

*Fanny Hensel*



**DSO**

**Deutsches Symphonie-Orchester Berlin**

**So 05.11.23, 20 Uhr**  
**Philharmonie**

**Maxim Emelyanychev** Dirigent  
**Vilde Frang** Violine

**Deutsches Symphonie-Orchester Berlin**

**FANNY HENSEL 1805–1847**

Ouvertüre C-Dur für Orchester

**DMITRI SCHOSTAKOWITSCH 1906–1975**

Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 a-Moll op. 77 (1947/48)

- I. Nocturne. Moderato – Meno mosso – Tempo I
- II. Scherzo. Allegro – Poco più mosso – Allegro –  
Poco più mosso
- III. Passacaglia. Andante
- IV. Burlesque. Allegro con brio – Presto

**PAUSE**

**JOHANNES BRAHMS 1833–1897**

Symphonie Nr. 2 D-Dur op. 73 (1877)

- I. Allegro non troppo
- II. Adagio non troppo
- III. Allegretto grazioso (quasi Andantino)
- IV. Allegro con spirito

 **Deutschlandfunk Kultur**

Übertragung am 11. November 2023 ab 20.03 Uhr: UKW 89,6 / DAB+ / online / App.  
Anschließend zum Nachhören im DSO PLAYER → [dso-player.de](https://dso-player.de)

Dauer der Werke: Hensel ca. 11 min / Schostakowitsch ca. 39 min / Brahms ca. 43 min

# Introduktion

## Introduction

Berlin, Wien, Sankt Petersburg. Drei Metropolen, in die uns die Komponist:innen des heutigen Abends führen. Berlin in den 1830ern. Sie sind die Kennedys des 19. Jahrhunderts – nur wesentlich gelehrter: die Familie Mendelssohn. Sie beeinflussten nicht nur das Selbstverständnis jüdischer Menschen in Berlin, sondern waren in der Musik, der Wirtschaft und der Politik an dem Aufstieg Berlins zur deutschen Metropole beteiligt. Am Anfang stand der Philosoph Moses Mendelssohn (1729–1786), der Großvater von Fanny und Felix. Als 14-jähriger Talmudschüler aus Dessau kam er 1743 nach Berlin, vorerst ohne bürgerliche Rechte im preußischen Staat. Der Glaube an Bildung und kulturellen Fortschritt machte ihn zum Vordenker der Aufklärung. Für seine Kinder erreichte er die Staatsbürgerschaft in Preußen und damit eine Chance auf gesellschaftlichen Aufstieg. Seine Söhne Abraham und Joseph gründeten das Bankhaus Mendelssohn, das zur wichtigsten preußischen Privatbank wurde. Abraham, der Vater von Felix und Fanny, war Stadtrat in Berlin und ließ seine Kinder evangelisch taufen. Seitdem führte die Familie den Doppelnamen Mendelssohn Bartholdy. Wien um 1870. Eine boomende Musikstadt. 1869 wird das neue Opernhaus am Ring eröffnet (Staatsoper), 1870 das neue Haus der Gesellschaft der Musikfreunde (Musikvereinssaal). 1872 lässt sich auch ein Hanseat – Johannes Brahms – endgültig hier nieder, um den die Wiener:innen bei seinem Tod am 3. April 1897 mit den Worten trauern werden: »Der bedeutendste absolute Musiker, der größte Symphoniker der Gegenwart ist von hinnen gegangen. ... Namenlos ist das Weh, das speziell uns Wiener erfüllen muss. Brahms war gleich Beethoven trotz fremder Herkunft der Unserige ... allein sein Genius wird fortleben in dieser Stadt ...«

Sankt Petersburg Mitte der 1920er-Jahre: Krieg, Revolution, die Bolschewiki. Die Zeiten sind hart, doch die Kunst blüht. Expressionismus, Kubismus, biomechanisches Theater, experimentelle Literatur. Und ein 18-jähriger

Sankt Petersburger, dessen Erste Symphonie zum Welterfolg wird. Doch dann fällt Dmitri Schostakowitsch 1936 bei Stalin in Ungnade.



Leipziger Straße 3 in Berlin,  
das Haus der Mendelssohns

*Berlin, Vienna, Saint Petersburg. Three metropolises to which tonight's composers will take us.*

*Berlin in the 1830s. They are the Kennedys of the 19th century – only much more learned: the Mendelssohn family. They not only influenced*

*the way German Jews in Berlin saw themselves but were also involved in the city's rise to status as a German metropolis in music, business, and politics. It began with the philosopher Moses Mendelssohn (1729–1786), the grandfather of Fanny and Felix. As a 14-year-old Talmud student from Dessau, he came to Berlin in 1743, initially without civil rights in the Prussian state. His belief in education and cultural progress made him a guiding intellectual force of the Enlightenment. He secured citizenship in Prussia for his children and with it a chance for social advancement. His sons, Abraham and Joseph, founded the Mendelssohn & Co. bank, which became the most important private bank in Prussia. Abraham, the father of Felix and Fanny, was a city councillor in Berlin and had his children baptised as Protestants. Since then, the family used the double name Mendelssohn Bartholdy.*



Vienna around 1870. A booming music city. In 1869, the new opera house (State Opera) was opened on the Vienna Ring Road, and in 1870, the new concert hall of the Society of Friends of Music in Vienna (Musikverein). In 1872, a Hanseatic citizen – Johannes Brahms – settled in Vienna for good; when he died on 3 April 1897, the Viennese mourned him with the words: “The most important absolute musician, the greatest symphonic composer of our time, has passed away. ... Nameless is the sorrow that must fill especially us Viennese. Brahms, like Beethoven, was our own despite his foreign origins ... however, his genius will live on in this city ...”



›Lenin-Tribüne, Grafik von El Lissitzky, 1920

Saint Petersburg in the mid-1920s: war, revolution, the Bolsheviks. Times are hard, but the arts are flourishing. Expressionism, cubism, biomechanical theatre, experimental literature. And an 18-year-old Saint Petersburg native whose First Symphony becomes a global success. But then Dmitri Shostakovich fell out of favour with Stalin in 1936.



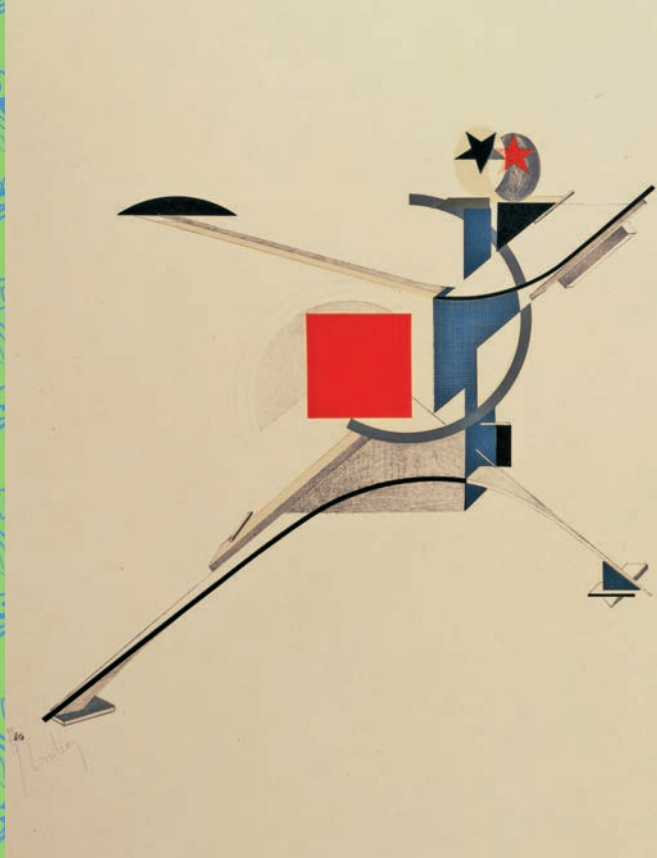
Aus Opernhäusern,  
Philharmonien  
und Konzertsälen.

**Konzerte,  
jeden Abend.  
Jederzeit.**



In der DfK Audiothek App, im  
Radio über DAB+ und UKW  
[deutschlandfunkkultur.de/  
konzerte](https://deutschlandfunkkultur.de/konzerte)

# Zwischen



»New Man«, Lithografie von El Lissitzky, 1923

# den Welten

## Für den »Opus-Abladeplatz«: Fanny Hensels Ouvertüre

Eine »ausgezeichnete Dilettantin« sei sie gewesen, liest man im »Tonkünstler-Lexicon Berlin's« von 1861. Mehr nicht. Und die Enzyklopädie MGG nannte lange Zeit ihren Namen überhaupt nicht. Es ist ausgerechnet ein Mann, der sie in seinen Memoiren rühmt: »Madame Hensel war eine unvergleichliche Musikerin, eine ausgezeichnete Pianistin, eine geistig überlegene Frau«, schreibt Charles Gounod. »Sie war klein, fast schwächlich, aber der feurige Blick aus tiefen Augen verriet ungewöhnliche Energie. Als Komponistin war sie von seltener Begabung [...]« 1840 war er ihr in Rom begegnet.

### Besetzung

2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte,  
4 Hörner, 2 Trompeten, Pauke, Streicher

### Uraufführung

1834 im Rahmen der »Sonntagsmusiken« in  
Berlin mit dem Königsstädter Orchester unter  
der Leitung von Justus Amadeus Lecerf

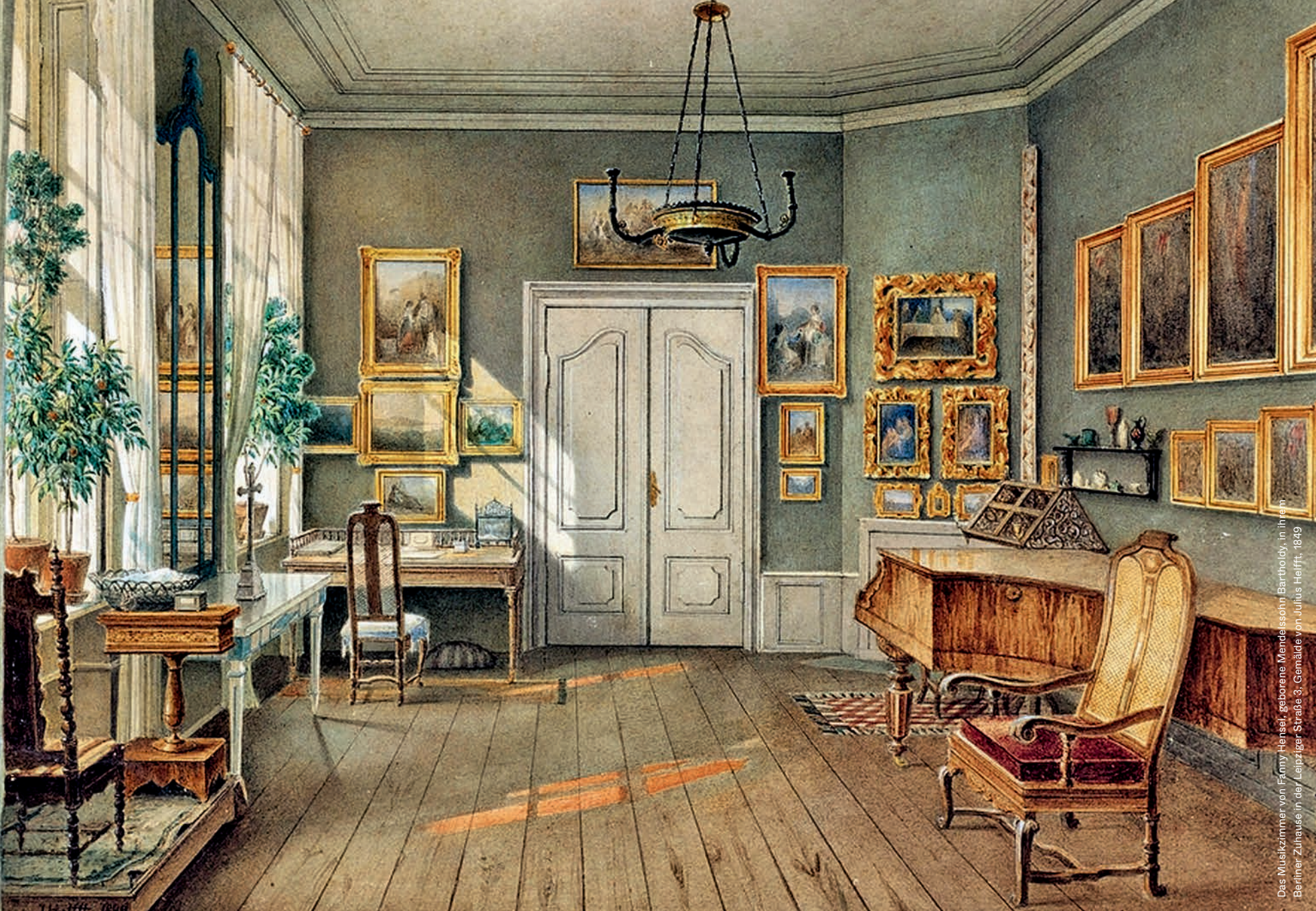
Fanny Hensel: Schwester Felix Mendelssohns und Ehefrau des preußischen Hofmalers Wilhelm Hensel, Enkelin des Philosophen Moses Mendelssohn, des Wegbereiters der Haskala, der jüdischen Aufklärung, und Nichte der Schriftstellerin Dorothea Schlegel. Doch herrschten

auch in diesem aufgeklärten, intellektuellen Milieu die Konventionen. Während Felix sein Talent ausleben darf, wird Fanny eine öffentliche Karriere untersagt. »Die Musik wird für ihn [Felix] vielleicht Beruf, während sie für Dich stets nur Zierde [...] werden kann und soll«, weist ihr Vater, der Bankier Abraham Mendelssohn, sie in ihre Schranken, trotz ihrer »Bach'schen Fugenfinger«, wie die Mutter entzückt an ihrer Erstgeborenen feststellt. Doch auch Fanny bekommt die gleiche ausgezeichnete

»Ich schreibe nicht als Federkiel, sondern als selbständige Autorin.«

Fanny an Felix im Dezember 1834

Erziehung wie der dreieinhalb Jahre jüngere Bruder Felix. Mal nennt er sie »Liebste Fenchel«, mal »gestrenger Cantor«, wenn sie seine Kompositionen kritisiert. Felix ist kein selbstgefälliger Macho, wie zeitweise dargestellt, doch als Mutter Lea ihn bittet, Fanny bei der Publikation ihrer



Das Musikzimmer von Fanny Hensel, geborene Mendelssohn Bartholdy, in ihrem Berliner Zuhause in der Leipziger Straße 3. Gemälde von Julius Heffft, 1849

Werke zu helfen, reagiert er abweisend. »Eine Frau, wie es recht ist, denkt weder ans Publikum noch an die musikalische Welt«, schreibt er 1837. Es schickt sich in bürgerlich-akademischen Kreisen nicht für eine Frau, Geld zu verdienen. Nur elf ihrer über 460 Werke, die sie für ihren häuslichen »Opus-Abladeplatz«, wie ein Hensel-Forscher es leicht verächtlich beschrieb, komponierte, sind bisher mit Opus-Zahlen versehen – meist Klavierstücke und Lieder.

Zur Wahrheit gehört, dass Fanny außerordentlich privilegiert aufwuchs. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts ist das Bankhaus Mendelssohn eine wichtige Säule des preußischen Finanzwesens. Ab 1825 residiert die Familie standesgemäß im Reckschen Palais in der Leipziger Straße 3. Im Gartensaal finden die »Sonntagsmusiken« statt, wo beide Kinder ihr Talent mit einem Privatorchester ausleben dürfen, vor Gästen wie Heinrich Heine, Goethe, Bettina von Arnim oder Alexander von Humboldt, dessen Expeditionen die Mendelssohns finanzieren und der sich im Garten für seine Experimente eine »magnetische Hütte« eingerichtet hat. Nach dem Wegzug von Felix aus Berlin übernimmt Fanny 1831 die Leitung der Konzerte. 1834 wird ihre Ouvertüre von 1832 aufgeführt. Den Taktstock überlässt sie ei-

## »Wusste man nicht, dass das Fanny komponiert hat, man könnte es für ein Original ihres Bruders Mendelssohn Bartholdy halten. Geübte Ohren könnten sogar auf die Idee kommen, hier Anklänge von Beethoven (Coriolan) wahrzunehmen. Da hat jemand von den ganz Großen gelernt.«

Daniel Janz über Fanny Hensels Ouvertüre

nem Mann. »Hätte ich mich nicht so entsetzlich geschämt und bei jedem Schlag geniert, so hätte ich ganz ordentlich damit dirigieren können«, schreibt sie 1834 an Felix. Sie ist zufrieden mit ihrem Werk. »Es amüsierte mich sehr, das Stück nach 2 Jahren zum ersten Mal zu hören und ziemlich alles so zu finden, wie ich es mir gedacht hatte.«

Am 14. Mai 1847, während einer Probe zu Felix' »Walpurgisnacht«, bricht Fanny bewusstlos zusammen. Abends um elf stirbt sie. Mit 41 Jahren. »Sie war nie so wohl wie in der letzten Zeit und den letzten Tag ihres Lebens«, schreibt Felix erschüttert. »Während sie den Chor [...] begleitete, fühlte sie sich unwohl, ging aus dem Zimmer [...]. 4 Stunden später lebte sie nicht mehr. Am letzten Morgen hatte sie noch ein Lied von Eichendorff komponiert, dessen Worte schließen, Gedanken gehn und Lieder bis in das Himmelreich.« Schlechten Gewissens veranlasste er die Edition ihrer Opera 8 bis 11, bevor auch er starb.

Heute ruht Fanny Hensel unter schwerem rotem Granit auf dem Berliner Dreifaltigkeitsfriedhof. Nebenan – wie im Leben – ihr Gatte und ihr Bruder, oder, wie sie einmal spöttisch bemerkte: »wie der Esel zwischen zwei Heubündeln«.

### Konzert aus der Schublade: Schostakowitschs Violinkonzert Nr. 1

»Wenn ein Mann verzweifelt ist, bedeutet das, dass er immer noch an etwas glaubt«, schrieb Dmitri Schostakowitsch. Gerd Ruge, der erste ARD-Korrespondent in Moskau, erlebte ihn 1959 als gehetzten, gleichwohl kontrollierten Apparatschik, der sich mit der sowjetischen Staatsmacht arrangiert zu haben schien: »Mit nervös umherirrenden Augen blickt er im Zimmer herum, fährt sich mit ständig zitternden Händen durch das kurze Haar, reibt sich die Augen [...], er spricht schnell und dennoch stockend, so als kontrolliere er sich bei jedem Satz, um ja nichts Falsches zu sagen.« Und: »Niemand kann sagen, was ihn diese Entscheidung gekostet hat, und niemand kann wissen, was hinter dem zuckenden Gesicht vorgeht.«

#### Besetzung

Violine solo  
3 Flöten (3. auch Piccolo), 3 Oboen (3. auch Englischhorn), 3 Klarinetten (3. auch Bassklarinette), 3 Fagotte (3. auch Kontrafagott), 4 Hörner, Tuba, Pauken, Schlagwerk (Tamburin, Tamtam, Xylophon), 2 Harfen, Celesta, Streicher

#### Uraufführung

am 29. Oktober 1955 in Sankt Petersburg mit der Leningrader Philharmonie unter Jewgeni Mravinski und zwei Monate später in New York; Solist: David Oistrach, dem das Konzert gewidmet ist

Rückblick: 26. Januar 1936 in Sankt Petersburg. Stalin besucht eine Vorstellung von Schostakowitschs Oper »Lady Macbeth von Mzensk« und ist entsetzt. Mit versteinertem Miene verlässt er das Theater vorzeitig. Unter dem Titel »Chaos statt Musik« erscheint zwei Tage später in der Zeitung »Prawda« eine verneinende Kritik, die in einer Zeile eine unverhohlene Drohung gegen den Komponisten ausspricht: »Dieses Spiel kann aber böse enden.«

# »Das Werk zeigt die gleichen Facetten im Talent des Komponisten, die uns in seiner Fünften und Zehnten Symphonie fesseln – eine fundierte Idee, starke, aber stets zurückgehaltene Gefühle und einen ausgeprägten Personalstil.«

David Oistrach über Dmitri Schostakowitschs Violinkonzert Nr. 1

Mit einem Federstrich war der bis dahin gefeierte Komponist zum Staatsfeind deklariert worden. Was das hieß, war kein Geheimnis. Schauprozesse waren an der Tagesordnung. Hoch angesehene Künstler:innen verschwanden lautlos von einem Tag auf den anderen. »Meine Vergangenheit war ausgestrichen«, wird Schostakowitsch später sagen. »Und die Zukunft bot keinen Hoffnungsschimmer.«

Jahrelang rechnete er mit seiner Verhaftung, schlief in Straßenkleidung mit fertig gepacktem Koffer neben dem Bett. Aus unerfindlichen Gründen aber blieb Schostakowitsch verschont. Doch die Angst verließ ihn nie. So ließ er sich für propagandistische Zwecke einspannen, komponierte »pro-sowjetische« Werke, wurde mit Orden überhäuft, zum Sekretär des Sowjetischen Komponistenverbandes (1960) und Deputierten des Obersten Sowjets ernannt. Dennoch behielten ihn die Funktionäre des Politbüros im Visier. Im Februar 1948 erklärt das Zentralkomitee der KPdSU erneut seine Musik für »volksfremd und formalistisch«. Er wird nach Moskau zitiert und leistet öffentlich Abbitte. »Ich weiß, dass es die Partei gut mit mir meint und dass es meine Aufgabe ist, Wege zu suchen und zu finden, die mich zum sozialistischen, realistischen und volksnahen Schaffen führen.« Gerade hat er sein Erstes Violinkonzert vollendet. Er ahnt, dass eine Aufführung jetzt nicht opportun ist, und so verschwindet die Musik in der Schublade. Als er es sieben Jahre später – Stalin ist mittlerweile tot – herausholt, hat es eine neue Opus-Zahl 99 (statt 77), wohl um den Anschein zu erwecken, es handele sich um ein neues Werk.

Zurückgehaltene Gefühle? Bereits nach wenigen Takten sind sie da, die bedrohlichen Klänge, die sich wie düstere Wolken durch den ersten Satz wälzen – ein Nocturne, in dem die Nacht nicht Verheißung, sondern Gefahr bedeutet. Das folgende Scherzo. Allegro lässt kaum Heiterkeit auf-

kommen; seine besessene Motorik spricht von Bitterkeit und Schmerz. Unerbittlichkeit vermittelt auch der dritte Satz (Passacaglia. Andante); scharfe Sekundreibungen verdeutlichen den Konflikt. Ohne Pause schließt sich das Finale (Burleske. Allegro con brio) an; ein infernalischer Tanz, so überdreht wie unentrinnbar. Mancher mag hier Schostakowitschs grim-migen Humor heraushören. Oistrach, der ein kräftiger Mann war, aber stöhnte: »Dmitri Dmitrijewitsch, bitte, ich brauche mindestens ein paar Sekunden Pause. Kannst Du nicht irgendwie dieses Tutti ohne mich machen?«

## **Fast nicht komponiert: Johannes Brahms' Symphonie Nr. 2**

Er werde »nie eine Symphonie komponieren«, schreibt Johannes Brahms um 1870 an den Dirigenten Hermann Levi. »Du hast keinen Begriff davon, wie es unsereinem zu Mute ist, wenn er immer so einen Riesen [gemeint ist Beethoven] hinter sich marschieren hört.« Brahms' Selbstkritik war schonungslos, unerbittlich, geradezu pathologisch. Verzweifelt hatte er alles verbrannt, was er bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahr, also vor 1852, geschrieben hatte sowie auch einige Skizzen seiner späteren Meis-

### **Besetzung**

2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Pauken, I. Violine, II. Violine, Bratsche, Violoncello, Kontrabass.

### **Uraufführung**

am 30. Dezember 1877 im Wiener Musikvereinsaal unter der Leitung von Hans Richter

terwerke. Vieles überarbeitete er über zehn oder zwanzig Jahre hinweg immer wieder neu und ließ die Manuskripte, bevor er sie veröffentlichte, fast schon masochistisch unter seinen Freunden zirkulieren, auf dass sie sie beurteilten. Zehn, ja fast zwanzig Jahre hatte er gebraucht für seine Erste Symphonie. Doch ein einziger glücklicher Sommer in Pörschach am Wörther See in Kärnten reicht aus für die Zweite, eine

Landschaft, die später auch Gustav Mahler und Alban Berg inspirieren. »Hier ist es allerliebste, See, Wald, darüber blauer Bergebogen, schimmern des Weiß im reinen Schnee«, schwärmt der 44-Jährige. Herz und Sinne gehen in ihm auf und in seiner Musik. Seine »Pastorale« wird man die Zweite Symphonie nennen. Anders als bei Beethoven gibt es bei Brahms keine Untertitel.

Sommerliche Stille scheint sich über das einleitende Allegro non troppo zu legen. Cello und Kontrabass beginnen mit einem Pendelmotiv, auf dem nacheinander die Hörner und Holzbläser singend einsetzen. Die Welt blüht und grünt. Ganz anders das Adagio non troppo. Es ist von jener leisen Melancholie durchzogen, die wir an Brahms so lieben. »Wenn Brahms gut gelaunt ist, vertont er ›Das Grab ist meine Freude!‹ lästerte seinerzeit



der Wiener Volksmund. 101 Takte und nichts als Freude erwarten die Zuhörer:innen im Allegretto grazioso. Im Finale Allegro con spirito wird Brahms' Biografen Kalbeck zufolge ein ländliches Fest geschildert.

**»Brahms' neue Symphonie leuchtet in gesunder Frische und Klarheit; durchweg fasslich, giebt sie doch überall aufzuhorchen und nachzudenken. Allenthalben zeigt sie neue Gedanken und doch nirgends die leidige Tendenz, Neues im Sinne von Unerhörtem hervorbringen zu wollen.«**

Eduard Hanslick in der »Neuen Freien Presse« am 3. Januar 1878

Mitte Oktober 1877 beendet Brahms seine Arbeit. Die Freunde sind neugierig, aber er lässt sie diesmal zappeln, führt sie sogar in die Irre. So schreibt er am 22. November 1877 an den Verleger Simrock: »Die neue Symphonie ist so melancholisch, dass Sie es nicht aushalten. Ich habe noch nie so was Trauriges, Molliges geschrieben: die Partitur muss mit Trauerrand erscheinen.« Dann erklingt sie ein Tag vor Jahresende 1877 in Wien.

Und doch gibt's Nörgler. Im »Illustrierten Wiener Extrablatt« mokiert man sich über die »symphonische Affaire«. Und: »Sie mag was immer sein, den Namen einer Symphonie führt sie mit demselben Unrecht, wie eine kolorierte Kreidezeichnung den Namen eines Gemäldes.« Brahms lässt sich die Laune nicht verderben: »Das Orchester hier hat mit einer Wollust geübt und gespielt und mich gelobt, wie es mir noch nicht passiert ist.« Und auch Brahms' Honorar für die Partitur plus vierhändigem Klavierauszug ist stattlich. 5.000 Reichstaler, heute wohl über 20.000 Euro.

von Teresa Pieschacón Raphael

»Eduard Hanslick schwingt das Weihrauchfass vor Brahms«, Karikatur von Theodor Zasche, 1890



# Fanny Hensel

**1805** Geboren in Hamburg als

Fanny Zippora Mendelssohn

**1816** getauft in Berlin als Fanny  
Cäcilia Mendelssohn Bartholdy

**1822** Klavierquartett

**1823** Beginn der »Sonntags-  
musiken«

**1824** Lied »Die Schwalbe«  
erscheint anonym im Almanach  
»Rheinblüthen«

**1825** Umzug in das Herrenhaus  
in der Leipziger Straße Nr. 3 in  
Berlin, in dessen Gartentrakt  
Fanny bis zu ihrem Tod wohnt

**1831** »Cantate nach dem  
Aufföhen der Cholera in Berlin,  
»Hero und Leander«, »Lobge-  
sang« und »Hiob«; intensive  
Auseinandersetzung mit  
Johann Sebastian Bach; Leitung  
der »Sonntagsmusiken«

**1834** Lieder, Klavierstücke,  
Ouvertüre C-Dur und Streich-  
quartett Es-Dur

**1838** einziges öffentliches

Konzert mit dem Klavierkonzert

op. 25 von Felix Mendelssohn

**1841** Klavierzyklus »Das Jahr«,

Autograph mit Vignetten von

Wilhelm Hensel illustriert

**1843** Kantate »Faust-Szenen«,

Klaversonate g-Moll; Taubheit

in den Händen

**1846** Klaviertrio d-Moll; Publi-

kation: Sechs Lieder op. 1 bei

Bote & Bock in Berlin – gegen

den Willen des Bruders Felix,

gefördert durch ihren Mann

Wilhelm

**1847** Uraufführung Klaviertrio

op. 11; Publikation: Vier Lieder

op. 2, »Gartenlieder« für Chor a

cappella op. 3, Klavierstücke

opp. 4–7 (Bote & Bock)

**Fanny Hensel: Pianis-  
tin, Komponistin und  
Musikorganistin.**

**Mit ihrem Bruder Felix  
entwickelt sie die neue  
Musikgattung »Lied  
ohne Worte« und un-**

**terstützt ihn maßgeb-**

**lich bei der Wiederauf-**

**führung von J. S. Bachs**

**»Matthäus-Passion«**

**1829. Zu ihren bekannt-**

**esten Werken zählen**

**der Klavierzyklus »Das**

**Jahr« und das Klavier-**

**trio op. 11. Die von ihr**

**ab 1831 organisierten**

**»Sonntagsmusiken«**

**waren in Berlin bis in**

**die 1840er-Jahre eine**

**Institution.**

**»Dass ich bei so gänz-  
lichem Mangel an An-  
stoß von außen dabei-  
bleibe, deutete ich mir  
selbst wieder als ein  
Zeichen von Talent.«**

Fanny Hensel, 1836

**Œuvre kurzgefasst**

Etwas 460 Werke:

249 Lieder, 3 Kantaten,

1 Oratorium, 1 Klavier-

quartett, 1 Streichquartett

1 Klaviertrio, 1 Ouvertüre



**»Frau Mendelssohn [...] ist keine  
oberflächliche Musikerin; sie  
hat die Wissenschaft gründlich  
studiert, und sie schreibt mit  
der Freiheit eines Meisters.«**

John Thompson, »The Harmonion of March«, 1867

**Hörempfehlungen:** »Das Jahr, 12 Charakterstücke für das Fortepiano«, Lauma Skride (Klavier), Sony Classical; »Goethe-Lieder«, Tobias Bernd (Bariton) / Alexander Fleischer (Klavier), Querstand; Klaviertrio d-Moll op. 11, The Dartington Piano Trio, Hyperion



### **MAXIM EMELYANYCHEV**

begann seine Ausbildung in seiner Geburtsstadt Nizhny Novgorod und am Moskauer Tschaikowsky-Konservatorium und trat als 12-Jähriger erstmals als Dirigent auf. 2013 wurde er Chefdirigent des italienischen Barockensembles Il pomo d'oro, mit dem er mehrere Alben einspielte, darunter »In War and Peace – Harmony through music« mit Joyce DiDonato, 2017 mit einem Gramophone Award ausgezeichnet, sowie 2023 die erste Folge einer Gesamteinspielung von Mozarts Symphonien. 2019 übernahm er als Chefdirigent das Scottish Chamber Orchestra. Er gastierte am Royal Opera House Covent Garden und stand u. a. am Pult der Berliner und Münchner Philharmoniker und des Royal Concertgebouw Orchestra in Amsterdam. Im Januar 2022 leitete er erstmals das DSO.



### **VILDE FRANG**

debütierte bereits mit zwölf Jahren mit dem Oslo Philharmonic Orchestra unter Mariss Jansons. Seit 2020 ist die Norwegerin Mitglied der Künstlerischen Leitung des Osloer Kammermusikfestivals. Frang konzertiert regelmäßig mit renommierten Orchestern in Europa und Amerika. Als begeisterte Kammermusikerin ist sie außerdem bei den Festivals von Salzburg, Verbier, Luzern und Lockenhaus zu hören, mit Partner:innen wie Gidon Kremer, Nicolas Altstaedt, Steven Isserlis, Truls Mørk, Martha Argerich und dem Quatuor Ébène. Im Dezember 2022 trat sie zuletzt mit dem DSO auf. Ihre Aufnahmen haben zahlreiche Preise erhalten, u. a. den Diapason d'Or, den Grand Prix du Disque und den Deutschen Schallplattenpreis. Vilde Frang spielt eine Geige von Guarneri del Gesù aus dem Jahr 1734.

## **DEUTSCHES SYMPHONIE-ORCHESTER BERLIN**

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin (DSO) wurde von der Süddeutschen Zeitung als »orchestraler Think Tank« unter den hauptstädtischen Klangkörpern hervorgehoben. Es zeichnet sich durch die beziehungsreiche Dramaturgie seiner Konzertprogramme, den Einsatz für Musik der Gegenwart und Repertoireentdeckungen ebenso aus wie durch den Mut zu ungewöhnlichen und innovativen Musikvermittlungsformaten. Gegründet wurde das DSO 1946 als RIAS-Symphonie-Orchester und 1956 in Radio-Symphonie-Orchester Berlin umbenannt. Seinen heutigen Namen trägt es seit 1993. Ferenc Fricsay, Lorin Maazel, Riccardo Chailly, Vladimir Ashkenazy, Kent Nagano, Ingo Metzmacher und Tugan Sokhiev waren die Chefdirigenten der ersten sieben Dekaden. Seit 2017 führt der Brite Robin Ticciati das DSO als Künstlerischer Leiter in die Zukunft. Durch zahlreiche Gastspiele ist das Orchester als Kulturbotschafter Berlins und Deutschlands national wie international gefragt und auch mit vielfach ausgezeichneten CD-Einspielungen weltweit präsent. Das DSO ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre gGmbH (ROC).



# Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

## **Chefdirigent und Künstlerischer Leiter**

Robin Ticciati

## **1. Violinen**

Wei Lu

1. Konzertmeister

Marina Grauman

1. Konzertmeisterin

Byol Kang

Konzertmeisterin

Daniel Vlashi Lukaçi  
stellv. Konzertmeister

Olga Polonsky

Isabel Grünkorn

Mika Bamba

Dagmar Schwalke

Ilja Sekler

Pauliina Quandt-Marttila

Nari Hong

Nikolaus Kneser

Michael Mücke

Elsa Brown

Ksenija Zečević

Lauriane Vernhes

Joseph Devalle\*

Patricio Velásquez

Cárdenas\*

Cárdenas\*

## **2. Violinen**

Eva-Christina Schönweiß  
Stimmführerin

N. N.

Stimmführer:in

Johannes Watzel

stellv. Stimmführer

Clemens Linder

Jan van Schaik

Uta Fiedler-Reetz

Bertram Hartling

Kamila Glass

Marija Mücke

Elena Rindler

Alice Garnier

Jakob Encke

Hyojin Jun

Hyojin Jun

## **Bratschen**

Igor Budinstein

1. Solo

Annemarie Moorcroft

1. Solo

Kei Tojo\*

stellv. Solo

Verena Wehling

Leo Klepper

Andreas Reincke

Lorna Marie Hartling

Henry Pieper

Birgit Mulch-Gahl

Anna Bortolin

Eve Wickert

Thais Coelho

Viktor Bátky

Kim-Esther Roloff\*

Kim-Esther Roloff\*

## **Violoncelli**

Mischa Meyer

1. Solo

Valentin Radutiu

1. Solo

David Adorján

Solo

Adele Bitter

Mathias Donderer

Thomas Rößler

Catherine Blaise

Claudia Benker-Schreiber

Leslie Riva-Ruppert

Sara Minemoto

## **Kontrabässe**

Ander Perrino Cabello

Solo

Pauli Pappinen

Solo

Christine Breuninger-Felsch

stellv. Solo

Matthias Hendel

Ulrich Schneider

Rolf Jansen

Emre Erşahin

Oskari Hänninen

## **Flöten**

Kornelia Brandkamp

Solo

Gergely Bodoky

Solo

Upama Muckensturm

stellv. Solo

Frauke Leopold

Frauke Ross

Piccolo

## **Oboen**

Thomas Hecker

Solo

Viola Wilmsen

Solo

Jesus Pinillos Rivera\*

Solo

Martin Kögel

stellv. Solo

Isabel Maertens

Max Werner

Englischhorn

## **Klarinetten**

Stephan Mörth

Solo

Thomas Holzmann

Solo

Richard Obermayer

stellv. Solo

Bernhard Nusser

N. N.

Bassklarinette

## **Fagotte**

Karoline Zurl

Solo

Jörg Petersen

Solo

Douglas Bull

stellv. Solo

Hendrik Schütt

Markus Kneisel

Kontrafagott

## **Hörner**

Paolo Mendes

Solo

Bora Demir

Solo

Ozan Çakar

stellv. Solo

Georg Pohle

Joseph Miron

Antonio Adriani

## **Trompeten**

Falk Maertens

Solo

Bernhard Plagg

Solo

N. N.

stellv. Solo

Raphael Mentzen

Matthias Kühnle

## **Posaunen**

András Fejér

Solo

Andreas Klein

Solo

Susann Ziegler

Rainer Vogt

Tomer Maschkowski

Bassposaune

## **Tuba**

Johannes Lipp

## **Harfe**

Elsie Bedleem

Solo

## **Pauken**

Erich Trog

Solo

Jens Hilse

Solo

## **Schlagzeug**

Roman Lepper

1. Schlagzeuger

Henrik Magnus Schmidt

stellv. 1. Schlagzeuger

Thomas Lutz

Leonard Senfter\*

## **Management**

Orchesterdirektor

Thomas Schmidt-Ott

Finanzen/Verwaltung

Alexandra Uhlig

Künstlerische Planung

Marlene Brüggem

Künstlerisches Betriebsbüro

Raphael Rey

Orchesterdisposition

N. N.

Orchesterbüro

Marion Herrscher

Tim Groschek

Marketing/Kommunikation

Benjamin Dries

Marketing

Henriette Kupke

Nora Fricke

Stephanie Benze

Presse- und

Öffentlichkeitsarbeit

Daniel Knaack

Annalena Gebauer

Musikvermittlung

Julia Barreiro

Notenbibliothek

Renate Hellwig-Unruh

Orchesterinspektor

Kai Wellenbrock

Orchesterwarte

Gregor Diekmann

Johannes Muhr

FSJ Kultur

Nina Philine Inderst

\* Zeitvertrag



# Das Dilemma der »elenden Weibsnatur«

## **Abraham an seine Tochter Fanny, 1820**

Was du mir über dein musikalisches Treiben im Verhältnis zu Felix geschrieben, war ebenso wohl gedacht als ausgedrückt. Die Musik wird für ihn vielleicht Beruf, während sie für dich stets nur Zierde, immer Bildungsmittel, Grundbass Deines Seins und Tuns werden kann und soll. [...] Beharre in dieser Gesinnung und diesem Betragen, sie sind weiblich, und nur das Weibliche ziert und belohnt die Frauen.

## **Fanny an Felix, 1836**

Was nun mein Herausgeben betrifft, so stehe ich dabei, wie der Esel zwischen zwei Heubündeln. Ich selbst bin ziemlich neutral. Dabei, es ist mir aufrichtig gestanden einerlei, Hensel wünscht es, Du bist dagegen, in jeder anderen Sache würde ich natürlich dem Wunsch meines Mannes unbedingt Folge leisten, allein hier ist es ist mir doch zu wichtig, Deine Stimmung zu haben, ohne zu sterben. Selbe möchte ich nichts der Art unternehmen.

## **Felix an seine Mutter Lea, 1837**

Zureden etwas zu publizieren kann ich ihr nicht, weil es gegen meine Ansicht und Überzeugung ist. [...] Und zu einer

Autorschaft hat Fanny, wie ich sie kenne, weder Lust noch Beruf – dazu ist sie zu sehr Frau, [...] sorgt für ihr Haus und denkt weder ans Publikum noch an die musikalische Welt, noch sogar an die Musik, außer, wenn jener erste Beruf erfüllt ist.

## **Felix an Fanny, 1846**

Mein liebster Fenchel, erst heut komme ich Rabenbruder dazu, Dir meinen Handwerkssegen zu geben zu Deinem Entschluss, Dich auch unter unsere Zunft zu begeben. Hiermit erteile ich ihn Dir, Fenchel, und [...] möge das Publikum Dich nur mit Rosen und niemals mit Sand bewerfen, und möge die Druckerschwärze Dir niemals drückend und schwarz erscheinen.

## **Fanny an Karl Klingemann, 1829**

Dass man übrigens seine elende Weibsnatur jeden Tag, auf jedem Schritt seines Lebens von den Herren der Schöpfung vorgerückt bekommt, ist ein Punkt, der einen in Wut und somit um die Weiblichkeit bringen könnte, wenn nicht dadurch das Übel ärger würde.

# Konzertempfehlungen



## Robin Ticciati

**Fr 17.11.**

**OGONEK**

»Ringing the Quiet«

**ADAMS**

»Fearful Symmetries«

**MAHLER** Symphonie Nr. 5

Das Adagietto aus Gustav Mahlers Symphonie Nr. 5 erlangte Weltruhm durch den Regisseur Luchino Visconti, der es zum Soundtrack seiner Verfilmung von Thomas Manns Novelle »Tod in Venedig« machte. Das war 1971, 67 Jahre nach der Uraufführung der Partitur. Mahler selbst hatte den langsamen Satz der Fünften als Liebeserklärung an seine Ehefrau Alma konzipiert.

Die spätromantische Symphonie kontrastiert Robin Ticciati mit Werken der 1989 geborenen amerikanischen Komponistin Elizabeth Ogonek und des Minimal-Music-Meisters John Adams. Der rhythmische Puls und die mitreißenden Klänge aus dessen »Fearful Symmetries«, beinahe wie in Rock- oder Technomusik, bringen die Musiker:innen an die Grenzen jenes Genres, in dem sie zu Hause sind. Dazu teilt sich das DSO die Bühne mit zwei Tänzerinnen, die Adams' treibende Kraft in Bewegung übersetzen.



**Do 23.11.**

**CLYNE** »Color Field«

**TSCHAIKOWSKY**

Violinkonzert D-Dur

**SCHOSTAKOWITSCH**

Symphonie Nr. 10

Ein Farbrausch in Musik: Für »Color Field« ließ sich die britische Komponistin Anna Clyne durch Mark Rothkos Gemälde »Orange, Red, Yellow« inspirieren und schuf ein leuchtend-vibrierendes, kraftvolles Klangabenteuer. Ein Klangrausch für Violine ist das zweite Werk: Zunächst von der Kritik ge-



schmäht, gilt Tschaikowskys Violinkonzert heute als temperamentvolles und ausgelassenes Gipfelwerk der Gattung, das vom israelischen Geigenvirtuosen Vadim Gluzman interpretiert wird. Gespenstisch-düster beginnt Schostakowitschs Symphonie Nr. 10, bis im Finale die tragische Stimmung triumphal überwunden wird – das Werk gilt als Auseinandersetzung mit der Diktatur des kurz zuvor verstorbenen Stalin. Santtu-Matias Rouvali, als »Finne mit Feuer« gefeiert, steht am Pult des DSO.

**Santtu-Matias Rouvali**



# Der Gesang von Paris

Neues Album mit Adele Bitter, Holger Groschopp und DSO-Mitgliedern

Im Paris der 1920er ging es nicht weniger wild zu als in Berlin. Die »Années folles«, die verrückten Jahre zwischen den Kriegen, strotzten vor Aufbruchsstimmung, Lebensdurst und Experimentiergeist – das perfekte Milieu für Musikschaaffende, die es aus aller Welt an die Seine zog. Hier schufen sie eine Kultur von enormer stilistischer Vielfalt, eine Musik, die trotz der verschiedenen Herkünfte ihrer Urheber:innen von der gleichen Atmosphäre erfüllt ist: das pulsierende Leben von Paris. Auf dem Album »Écoles de Paris – Paris pour École«, das im November beim Label eda records erscheint, vereinen DSO-Cellistin Adele Bitter und Pianist Holger Groschopp – beide frischgebackene OPUS-KLASSIK-Preisträger:innen – gemeinsam mit Mitgliedern des DSO und Dirigent Johannes Zurl »Schlachtrösser« des Repertoires mit zahlreichen Neuentdeckungen dieser faszinierenden Zeit.



## EDA RECORDS RELEASE

**JACQUES IBERT** Cellokonzert  
**MARCEL MIHALOVICI** Étude  
**GEORGE ANTHEIL** Concerto  
**SIMON LAKS** Concerto da camera  
**IGOR STRAWINSKY** Oktett



»Air, fer et eau«, Studie von Robert Delaunay, 1937

## Tickets

Besucherservice des DSO  
Charlottenstraße 56, 2. OG  
10117 Berlin, am Gendarmenmarkt  
Mo bis Fr 9–18 Uhr

**T 030 20 29 87 11**

→ [tickests@dso-berlin.de](mailto:tickests@dso-berlin.de)

→ [dso-berlin.de](http://dso-berlin.de)

## Impressum

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin  
im rbb-Fernsehzentrum  
Masurenallee 16–20 / 14057 Berlin  
T 030 20 29 87 530  
F 030 20 29 87 539  
→ [info@dso-berlin.de](mailto:info@dso-berlin.de) / → [dso-berlin.de](http://dso-berlin.de)

## Programmheft und Einführung

Teresa Pieschacón Raphael

## Redaktion

Daniel Knaack

## Artdirektion

Hannah Göppel

## Satz

Susanne Nöllgen

## Fotos

Peter Adamik (DSO), Giorgia Bertazzi (Ticciati), Marco Borggreve (Frag, Rouvali), Andrej Grilc (Emelyanychev), Jens Gyarmaty (Hohmann), Valentin Seuss (DSO-Saisonmotive), Archiv (sonstige)

© Deutsches Symphonie-Orchester Berlin 2023

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre gGmbH Berlin.

## Geschäftsführer

Anselm Rose

## Gesellschafter

Deutschlandradio, Bundesrepublik Deutschland, Land Berlin, Rundfunk Berlin-Brandenburg

  
THE MANDALA  
HOTEL

QIU Bar & Restaurant  
Potsdamer Platz

Für Ihren kulinarischen Genuss  
vor und nach dem Konzert.

Nur 3 Minuten von der Philharmonie.

THE MANDALA HOTEL am Potsdamer Platz  
+49 30 590 05 00 00 | [welcome@themandala.de](mailto:welcome@themandala.de)  
QUI BAR & RESTAURANT | ONO SPA | RESTAURANT FACIL  
[themandala.de/dso](http://themandala.de/dso)

# +1

Eine Kolumne von Olga Hohmann

**Olga Hohmann besucht seit neuestem Konzerte, am liebsten in Begleitung eines +1. Mit dem berühmten Bus M29 fährt sie in Abendgarderobe in die Philharmonie und beschäftigt sich eine Spielzeit lang aus der Zuschauer:innenperspektive mit den Eigenheiten des Orchesters sowie des Publikums selbst. Denn: Auch vor den Kulissen spielt sich vieles ab, was häufig ungesehen bleibt.**

**MENSCHEN ALS INSTRUMENTE** »Wenn du ein Instrument wärst, wärst du ein Cello«, sage ich zu meiner Freundin, die neben mir auf den fantastischen Plätzen im Block A sitzt, nach dem beeindruckenden Cello-Solo in der Komposition von Brett Dean. Sie wisse gar nicht, was ich meine, sagt sie, denn sie wäre ja ein Mensch, kein Musikinstrument – und natürlich hat sie Recht. Trotzdem trage ich die Frage noch ein wenig in mir herum, wende sie im Kopf hin und her, lasse sie widerhallen. Die Menschen, denen man im Block A begegnet, sind häufig dieselben. Man nickt sich, wissend und versonnen, zur Begrüßung zu, registriert kurz die, nur leicht variierenden, Outfits und Frisuren, und wendet sich dann wieder den eigenen Gedanken und Träume-

reien zu – ein bisschen so wie Stammgäste, die am Tresen hocken und auf die schwindenden Oberflächen ihrer Getränke schauen. »Psssst«, macht ein Gast im »Comme des Garçon PLAY«-Shirt mit dem aufgestickten Herz auf der Brust in der Reihe vor uns, als wir flüsternd die Frage nach der Identifikation mit dem Musikinstrument besprechend. Flüstern, lerne ich, ist durch die erzeugten Zischlaute noch störender als tiefes Raunen. Das Cello-Solo hatte

mich, wie Musik es ab und zu tut, auf eine regelrechte Reise befördert. Es fühlte sich beinahe so an wie das Rauschen der Großstadt, die sonst, auf dem Fahrrad sitzend, an mir vorbeizieht – ein Zustand, den ich, wenn der Herbst kommt und ich weniger und weniger schnell Fahrrad fahre (weil der Fahrtwind so kalt ist), sofort vermisste. Es scheint mir der einzige, irgendwie meditative Moment am Tag zu sein, in dem die »Stimmen im Kopf« endlich aufhören, durcheinander zu sprechen; sie werden übertönt von der buchstäblichen, vielstimmigen »Symphonie der Großstadt«. Der Verkehr in der Stadt ist zum Glück immer lauter als der Verkehr im eigenen Hirn. Auch die Instrumente, ob man sie nun animistisch »vermenschlicht« oder nicht, kommen mir vor, als wären sie in ein Gespräch versunken; ein intensives Für- und Wider einer großen Familie beim Abendbrot – oder als hätten die Stammgäste am Tresen zufällig doch mal von den Oberflächen ihrer Getränke aufgeblickt und wären ins Gespräch gekommen, vermutlich über Tagespolitik. Die Frage nach der Identifikation mit einzelnen Instrumenten bespreche ich dann noch mal ein paar Tage später, als ich die Kinder der Freundin von der Musikschule abhole – neunjährige Zwillinge. Die eine trägt ihr Cello, die andere ihre Bratsche auf dem Rücken. Jeweils identifizieren sie sich genau mit dem Instrument, das sie spielen. Zwischen Bratsche und Cello spaziere ich also über den Winterfeldtplatz und sage: »Ich glaube, ich bin eine Trompete.« Die beiden sind sich (ungewöhnlicherweise) sofort einig: »Nein, wir kriegen eher so Klarinetten-Vibes von dir.« Stolz spaziere ich zwischen ihnen her, betrachte mein Gesicht kurz in einem Autospiegel und höre innerlich sofort die raunende, aber bewegliche Stimme der Klarinette.





# DISCO

## Casual Concerts

by Deutsches Symphonie-Orchester Berlin & radioeins



ANIKA



PERERA ELSEWHERE



GUDRUN GUT

**Fr 01.12., 20.30 Uhr**  
**Philharmonie**

**SCHUBERT**  
Symphonie Nr. 8

**Anika**  
Live-Act im Foyer

**Fr 23.02., 20.30 Uhr**  
**Philharmonie**

**BUSONI** Konzert für  
Klavier und Orchester  
und Männerchor

**Perera Elsewhere**  
Live-Act im Foyer

**Fr 03.05., 20.30 Uhr**  
**Philharmonie**

**STRAUSS** Don Quixote  
(mit Oliver Kalkofe)

**Gudrun Gut**  
Live-Act im Foyer

dso-berlin.de @dsoberlin

radioeins

rbb

DAS  
WETTER